

Heilen und Übergangsobjekte in der schamanisch-mongolischen Kultur

Therapieformen in ursprünglichen, erdverbundenen Kulturen zeichnen sich durch Vertrauen und Gläubigkeit der PatientInnen in die Naturkräfte aus. Die Denkformen dieser Menschen sind geprägt durch das bildhafte Denken; die sinnliche Darstellung der Geistwelt unterstützt dies. Deren Wahrnehmungsfähigkeit ist hoch ausgeprägt, wir westlich und eher analytisch geschulten und konditionierten Menschen staunen oft über die Gabe, Situationen und Menschen in kürzester Zeit und ohne verbale Erfassung in grosser Seelentiefe verstanden zu sehen.



Die Fähigkeit der SchamanInnen der Mongolei, Berg-, Fluss-, Pflanzengeister zu rufen und diese um Unterstützung und Antwort zu bitten, ermöglicht es den PatientInnen, an eine Gesundung zu glauben (wir würden sagen, die Selbstheilungskräfte zu aktivieren). Dabei ist es nicht zuletzt der gute Name und die Bekanntheit des Heilers/der Heilerin, die wesentlich zum Gelingen beitragen. Denn bereits erfolgte Heilungen erhöhen wiederum die Erfolgchancen.

SchamanInnen arbeiten aber nicht nur mit dem Glauben der Menschen. Sie erzählen in Symbolen und Liedern die Entstehung und die Bedeutung einer Krankheit und geben den PatientInnen

Handlungsanweisungen, um die Gesundheit herbeizurufen. Solche Ratschläge können zum Beispiel die Anwendung von Kräutern, Salz, gesprochenen Mantren oder Räucherwerk sein. Auch die Durchführung von Ritualen wird häufig verschrieben.

Diese rituellen Handlungen, welche die PatientInnen ausführen, nehmen oft viel Zeit in Anspruch und bedingen Auseinandersetzung mit der schädigenden Thematik. So muss z.B. eine Frau, die in einen Loslassungsprozess gehen sollte, sich mehrmals wöchentlich mit einem schamanisch energetisierten («lebendig gemachten») Wasser waschen, ins benutzte Wasser spucken, dieses hinter sich werfen, einen Lossagungsspruch sprechen und anschließend nicht mehr in die Richtung des weggeworfenen Wassers schauen. Das mit dem Wasser weggeworfene Thema wird so mehrmals wiederbeleuchtet, anerkannt und anschliessend aktiv von sich gewiesen. Das leere Wassergefäss wird dann mit der Öffnung nach unten auf die Erde gestellt und während einer Woche nicht mehr hochgehoben – die Loslassung wird sicht- und fühlbar durchgeführt und steht noch eine Weile unübersehbar, im Symbol des leeren Gefässes, im Lebens-Raum. Die Wirkung des Bannrituals wird dem Schamanen anschliessend erzählt und durch Schenkung von Gegenständen, Essen oder Geld wird der Kreislauf von Bekommen und Zurückgeben zu Ende geführt.

Nicht selten sieht man auf der Reise durchs Land Stangen an Passübergängen, an denen Gebetsfahnen hängen, oder Steinanhäufungen, an denen kleine Stoffpuppen oder weisse Speisen (die als heilig gelten) und Münzen niedergelegt werden. Auch Krücken findet man zuweilen an solchen Stellen, zum Dank für die Wiederherstellung oder sogar für andere Bedürftige zum weiteren Gebrauch bereit gelegt. Solche Objekte versinnbildlichen Wünsche, Dank- und Gesundheitsthemen.

Salz reinigt, geräucherte Kräuter tragen Gebete zu den Himmelsgeistern, «besprochener Vodka» nimmt Krankes weg, Stoffbänder begleiten und bekräftigen Gebete. Speisen nähren die unsichtbaren, unterstützenden Naturkräfte.

Reisende machen an solchen Orten Halt und beten, für sich, und nicht selten auch für andere. Zusätzlich zur persönlichen Bitte bezieht man die Gemeinschaft mit ein. Wissend, dass auch die eigenen Lebens-themen und Heilungsrituale von anderen gesehen und mitgetragen werden.

Obwohl die Schamanen wissen, dass Heilen auch ohne Gegenstände geschehen könnte, nutzen sie diese Mittler. Denn sie ermöglichen dem Patienten, durch gelebte Sinnlichkeit oder ausgeführte Handlung eine nicht zu unterschätzende Verdeutlichung. Sie wissen, dass die Sicherheit der Menschen am Dinglichen gestärkt wird, dass Vermittler oder Energieträger, manifester Gegenstand Kraft ausstrahlt, den Glauben unterstützt.

Wenn wir in unserer Kultur geschichtlich zurückblicken, sehen wir dieselben Gedankengänge, das gleiche Wissen. Auch bei uns gab es den «Krankheitenbesprecher», es gab die Hasenpfote unter dem Kopfkissen des ängstlichen Kindes oder das Bärlappkraut im Schuh, das bei Gericht hilft, das richtige Wort zu finden. Und es gibt, auch heute noch, das Mondwasser, das dem Bauern hilft, die Beine seiner Kuh zu heilen, oder den Weihrauch in der Kirche, der die Gebete zum Himmel trägt.

Der Übergang von Schamanismus und Volksglauben zur Psychotherapie ist vielleicht ein fließender.

Auch in der Kunst- und Ausdruckstherapie können wir uns die Dinglichkeit zunutze machen: Ich denke zum Beispiel an einen Stein, den ich erhalten habe, um ihn im richtigen Moment stärkend in die Hand nehmen zu können, oder an ein gemaltes Bild, das mir meine Trauer näher brachte. Oder ich erinnere mich des Rituals, Kastanien aufs Fensterbrett zu legen für die Nahrung der Toten in der Novembernacht.

Gegenstände, die handfest und sichtbar im Raum stehen, oder Handlungen, die uns einen Wandelprozess sichtlich mitverfolgen lassen, verdeutlichen eine Gegebenheit. Die sichtbare Manifestation und Umwandlung ermöglicht uns, über das Denkerische hinaus, ein fühlendes Dabeisein. In dem Moment kann die Seele mitleben, auch ohne Erwähnung von Glaubens- und Geisterwelt. Allein der Einbezug unserer Körper-Seelen-Geistebene schafft Verstehen.

Wie das Wissen des Schamanen um die Naturkräfte und deren Lenkung Autorität und Sicherheit schafft, so ist es das Vertrauen des Therapeuten in den künstlerisch-gestalterischen Prozess, das Voraussetzung für ein Gelingen ist.



Der schamanische Spiegel dient der Schamanin zur Kontaktaufnahme zu ihren Geistwesen, von denen sie verschiedene Informationen erhält. Dazu verwendet sie die glatte Seite (Bild links).

Wir wissenschaftlich orientierten Menschen benutzen Gegenstände, Übergangsobjekte im Sinne Winnicotts, als objektive, von uns getrennt wahrgenommene Dinge.

Bei den SchamanInnen ist dies anders. Für sie sind Objekte heilige Dinge als im Winnicottschen Sinne subjektive Gegenstände zu betrachten. D.h. ihnen ist eine Kraft inne, die als nicht getrennt vom Kosmos und der eigenen Verbindung dazu gesehen wird. Ein solcher Gegenstand ist z.B. der Schamanenspiegel. In der Arbeit benutzen SchamanInnen diesen Spiegel als kraft- und nachrichtenüberbringenden Gegenstand. Dank ihm kann sich in der Seelenschau der Krankheitsursprung verdeutlichen, kann Heilungsenergie in den Raum kommen und durch Berührung damit, z.B. an der Stirn des Kranken, kann Heilung direkt initiiert werden.

Der Schamanenspiegel drückt dies sinnbildlich für die Begegnung zweier Menschen in individueller und zugleich überpersönlicher Dimension aus. Er verdeutlicht die Einbettung des Einzelnen in der Welt der Menschen, der weiten Steppe, dem verlässlichen Berg, dem Licht der Sonne, dem lebendigen Wasser, der umhüllenden Wärme und Dunkelheit der Höhle und die gleichzeitige Verbundenheit mit den Himmelskräften der Schöpfung.

Letztlich liegen Krankheiten (oder dem «Fallen aus der Harmonie», wie die SchamanInnen sagen) immer auch emotionale Themen zugrunde. Die psychosomatische Medizin, die sich als Beziehungsmedizin versteht, entscheidet sich deshalb, wie die

SchamanInnen, dem Körper durch den Weg über die Seele Heilung zukommen zu lassen. Hier schliesst sich ein Kreis zwischen Krankheit, Medizin, Schamanismus und Kunst- und Ausdruckstherapie.

Marianne Schneider

Psychologin HAP

M.A. Kunst- und Ausdruckstherapie

Schamanismusforscherin

Villa de Preux

3963 Montana

Telefon und -fax: 027 485 58 04

Mail: marianne.schneider@bluewin.ch

Im Juli 2004 findet eine Reise in die Mongolei unter der Leitung von Marianne Schneider statt.